

## **Abschiedspredigt Adrian Wypadlo**

**– St. Joseph/Siegen am Ostermontag 2023**

Liebe Schwestern und Brüder im österlichen Glauben!

Dem bekannten ehemaligen Feuilleton-Redakteur der FAZ

- Florian Ilies -

gelang von gut 20 Jahren ein überraschend großer Erfolg mit seinem Buch „Generation Golf“.

In diesem Buch beschreibt er das Lebensgefühl der Menschen, die zwischen 1970 und 1980 geboren wurden, also derjenigen Menschen, deren erstes Auto nach Eintritt in das Berufsleben in der Regel der VW Golf war. Daher der Titel: „Generation Golf“.

In diesem Buch vertritt er die These, dass diese Menschen – im Gegensatz zu der Vorgängergeneration, der sogenannten 68er Generation – nicht an einem Konflikt mit den Eltern u. der Familie interessiert sind, sondern eher an einem harmonischen Miteinander.

In diesem Buch stellt er eine weitere These auf, nämlich die, dass die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts das langweiligste Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts überhaupt waren.

Im Fernsehen zu sehen war immer, tagein tagaus: Helmut Kohl. Helmut Kohl nahm ein wenig ab, und dann wieder zu. Im Radio war Modern Talking (You're my heart, you're my soul) zu hören. Und aus Raider wurde Twix.

Sonst änderte sich nix, oder nur wenig in den 1980er Jahren.

So wenigsten die These von Florian Ilies.

Ob Sie sich seiner These von damals anschließen wollen oder nicht, dann können Sie gerne für sich selbst entscheiden.

Für mich waren die 1980er Jahre das Jahrzehnt,  
in dem ich das erste Mal im Leben auf Siegen aufmerksam wurde,  
aber nur im Vorbeifahren.

Wir hatten damals in den 80ern gute Bekannte  
in Frankenthal in der Pfalz.  
Und als wir sonntagabends von der Pfalz zurück  
ins heimatliche Soest fuhren,  
über die Eiserfelder Talbrücke,  
eröffnete sich mir in den Abendstunden  
der Blick auf ein fast unendliches Häuser- und Lichtermeer.  
Eine riesige Stadt, eine Metropole –  
wenigstens aus meiner damaligen Sicht als Kind und Jugendlicher.

Und weil ich schon damals recht genau wusste,  
dass ich Priester werden wollte und ebenso wusste,  
dass Siegen noch zum Erzbistum Paderborn gehörte,  
war mir klar,  
dass es mich durchaus treffen könnte  
und ich später mal nach Siegen versetzt werden könnte.

Gut 10 oder 15 Jahre später im Jahre 1998  
nach Theologiestudium und Priesterweihe  
war es dann so weit:

Der Personalchef – damals noch Hans-Josef Becker, der spätere Erzbischof  
– sagte mir im Anschluss an die Priesterweihe:

Vikar Wypadlo,  
Sie gehen nach St. Peter und Paul Siegen.  
Freuen Sie sich darauf und auf Pfarrer Hubert Berenbrinker,  
Ihren ersten Chef.

Aber so richtig freuen konnte ich mich nicht.  
Nicht, dass ich etwas gegen Siegen gehabt hätte,  
Siegen war für mich damals so etwas,  
was Darmstadt oder Pforzheim heute sind.  
Städte von denen ich weiß,

dass es sie gibt und in denen sicher auch nette Menschen wohnen,  
in denen ich aber noch niemals war  
und wahrscheinlich auch sobald nicht hinkommen werde.

Zudem ging in den Wochen vor der Priesterweihe  
in meinem Weihekurs  
der ebenso dumme wie eingängige Spruch um,  
den Sie alle kennen:  
*Was ist schlimmer als Verlieren: Siegen!*

Aus dieser ersten Siegener Zeit sind nun fast 20 Jahre in Siegen geworden:  
3 Jahre in Peter und Paul und dann ab 2007 genau 16 Jahre St. Marien-  
Geisweid und St. Joseph und Umgebung.  
Von den 52 Jahren meines Lebens  
habe ich also fast 20 in Siegen verlebt.

Und was soll ich sagen:  
es war eine schöne und erfüllte Zeit,  
auf die ich –  
und meine Mutter,  
die mit mir in diesen beiden Siegener Zeiten hier gewohnt hat,  
mit Dankbarkeit zurückblicken.

Es war eine Zeit in der sich viel ereignet hat  
und in der ich immer das kollegiale Verhältnis  
mit dem Pastoralteam  
und insbesondere mit Pfarrer Köhle genossen habe.

Auch hätte ich mir durchaus vorstellen können,  
noch länger hier wohnen zu bleiben,  
aber die Arbeitsfülle an der Universität Münster  
und die Situation rund um die gesperrte Talbrücke in Lüdenscheid machten  
dies unmöglich.  
Meine Beweggründe habe ich im Weihnachtspfarrbrief beschrieben  
und möchte sie heute keinesfalls wiederholen.

Auch möchte ich nicht weiter über mich predigen,  
sondern über das Fest,  
das uns heute eigentlich zusammenführt,

das Osterfest und den Ostermontag.

So möchte ich Sie auf ein Datum zuführen vor fast genau 18 Jahren,  
das ebenso auf die Osterwoche fiel.

Am 1. April 2005,  
einen Tag vor dem Tod von Papst Johannes Paul II.,  
es war der Freitag der Osterwoche  
hielt Kardinal Joseph Ratzinger seinen letzten Vortrag  
vor dem Beginn des Konklaves zur Wahl des neuen Papstes,  
aus dem er dann als Papst Benedikt XVI. hervorgehen sollte.

Diese Rede aus Anlass einer Preisverleihung  
zählt zu den bedeutendsten und zugleich berühmtesten Reden  
aus mindestens drei Gründen:  
Ratzinger spricht zum letzten Mal als Kardinal  
wie in einer Zusammenfassung seines theologischen und politischen  
Denkens;

er spricht am Ursprungsort der Benediktiner  
und des Lebens des heiligen Benedikt,  
des Patrons Europas,  
dessen Name er wenige Tage später annehmen wird;  
und er spricht über ein christliches Europa.

Oder genauer:  
Ratzinger spricht über ein Europa,  
das nach Jahrhunderten der Gottvergessenheit  
in Folge der Französischen Revolution und der sogenannten Aufklärung  
jetzt einmal wenigstens so tun sollte,  
als gäbe es Gott.

„Als gäbe es Gott“ heißt auf Latein:

**„Etsi Deus daretur“**,

und das genaue Gegenteil  
hatte der niederländische Jurist und Philosoph Hugo Grotius  
während des entsetzlichen Dreißigjährigen Krieges,  
der ursprünglich zwischen Katholiken und Protestanten tobte,  
gefordert:

Das Recht und die Gesetze müssen gelten,  
selbst wenn es Gott nicht gäbe!  
Etsi deus **non** daretur!

Das soll also heißen:  
Auch ohne die Erkenntnis Gottes und den Glauben an ihn  
kann der Mensch  
– selbst der Heide und der Atheist – erkennen,  
was gut und böse ist.

So weit, so gut bzw. so schlecht.

Allein: seitdem wurde Europa ja keineswegs besser,  
sondern, zumindest bis zum Regime der Nationalsozialisten  
und ihrer Massenvernichtung von Menschen,  
eher schlechter.  
Das 20. Jahrhundert war das Jahrhundert  
mit den meisten Kriegstoten der Menschheitsgeschichte.

Und selbst in der langen Friedenszeit nach dem Zweiten Weltkrieg  
findet sich der blutige Krieg in Korea, in Vietnam, im ehemaligen  
Jugoslawien.  
Und auch heute toben weiter blutige Kriege,  
von denen der Krieg in der Ukraine nur einer ist.

Und woran liegt das?  
Ratzinger stellt dazu die These auf:  
Es liegt an der Reduzierung der Vernunft auf Technik!  
An der Reduzierung der Moral auf richtiges Funktionieren.

Denn eine rein technische Vernunft  
hat als Kriterium nur das Funktionieren des Menschen vor Augen  
mit den bekannten Konsequenzen:

Behinderung ist hinderlich und muss vermieden werden,  
Leid ist zu vermeiden,  
ebenso Opfer, Verzicht und Treue.  
Alles ist zu vermeiden,

was das Funktionieren des Menschen tangiert.

Und wenn es Gott nicht gibt,  
ist der Ehrliche und der Treue der Dumme –  
und wer will das schon sein?

Wenn es aber Gott gäbe,  
dann gäbe es ja einen,  
der jenseits dieses kurzen Lebens  
jeden Menschen in der Ewigkeit erwartet  
und von jedem Menschen nicht einfach funktionierendes Überleben,  
sondern liebevolles Leben  
als Vorbereitung der Ewigkeit Gottes erwartet.

Und nur so entsteht wahre Moral.  
Nicht durch das technische Funktionieren einer Gesellschaft.  
Daher ist das Christentum der wahre Humanismus.  
Ich habe es immer als eine Art Etikettenschwindel empfunden,  
wenn atheistische Verbände sich als humanistisch bezeichnen.

Ratzinger bringt es am Ende seines letzten Vortrags  
vor der Papstwahl für Europa auf den Punkt:

„Der zum Äußersten geführte Versuch,  
die menschlichen Dinge  
unter vollständigem Verzicht auf Gott zu formen,  
führt uns immer näher an den Rand des Abgrunds,  
zur gänzlichen Zurückstellung des Menschen.“  
Damit also zum genauen Gegenteil des Humanismus.

Der Versuch das Funktionieren des Menschen zu gewährleisten  
schlägt folglich um in das genaue Gegenteil.  
Ohne gelebten Glauben kann es keinen wahren Humanismus geben.

Die Krise der Kirche,  
die ich keinesfalls kleinreden möchte,  
die Krise des Glaubens  
und die Krise des Christentums  
sind in letzter Konsequenz eine Krise der Gesellschaft

oder werden es in Kürze sein.

Es ist eine Illusion,  
dass es eine funktionierende Demokratie  
und einen funktionierenden Rechtsstaat  
ohne einen Transzendenzbezug  
ohne konkret gelebte Religion der Menschen geben könnte.

Ohne Gott kann es keinen Staat geben.  
Denn der Mensch denkt über seine Existenz hinaus,  
über die 80 oder 90 Jahre hinaus,  
die wir Menschen in etwa auf dieser Welt leben.  
Er sucht nach einer Antwort,  
die ihm Logik und Vernunft nicht geben können.  
Eine solche Antwort kann letztlich nur  
eine religiöse Erzählgemeinschaft,  
kann nur eine religiöse Traditionsgemeinschaft geben.

Denn hätten wir nur ein System,  
das aus Wirtschaft und aus einem rein technischen Funktionieren  
der Gesellschaft bestünde,  
so würde leicht aus Freiheit Willkür,  
aus Gemeinschaft Egoismus,  
aus Nächstenliebe das Durchboxen der eigenen Interessen.

Und dagegen wehrt sich jeder freiheitsliebende Mensch.

Ohne Religion würden daher Demokratie und Rechtsstaat  
zusammenklappen wie ein kaputter und ausgedienter Regenschirm.

Ohne Gott und ohne Religion kann es keinen Staat geben.  
Die Krise des Glaubens ist zugleich die Krise der Gesellschaft.

Das wussten noch die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes, wenn sie  
diesen Text mit der Präambel beginnen lassen:

**Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...**

Vor Gott und vor den Menschen:  
beides gehört zusammen,

das eine ohne das andere kann nicht funktionieren.

Von Gilbert Chesterton gibt es das schöne geflügelte Wort:

*Wenigstens fünf Mal  
ist mit den Arianern und den Albigensern,  
den humanistischen Skeptikern, mit Voltaire und mit Darwin  
der christliche Glaube allem Anschein nach vor die Hunde gegangen.  
Allein: stets war es der Hund, der starb, nicht die Kirche.*

Wie wäre es also,  
wenn wir das von Ratzinger angesprochene  
Axiom der Aufklärer auf den Kopf stellen und sagen würden:

Auch derjenige,  
dem es nicht gelingt,  
den Weg zur Annahme Gottes zu finden,  
sollte dennoch versuchen,  
so zu leben und sein Leben so auszurichten,  
als gäbe es Gott: **Etsi Deus daretur!**

Also nur Mut: „so leben,  
als gäbe es Gott und seine ewige Liebe zu jedem Menschen“.

Das ist der Ratschlag,  
den bereits Blaise Pascal seinen nicht glaubenden Freunden  
in seiner berühmten Wette erteilt hat;

das ist der Ratschlag,  
den auch wir heute unseren Freunden,  
die nicht glauben können oder wollen,  
erteilen sollten.

Wer so lebt,  
verliert nichts und gewinnt alles.  
Gott nimmt dem Menschen nichts,  
er gibt ihm vielmehr alles.  
Und genau das wäre der einzigartige Auftrag Europas!



Vom bekannten ehemaligen Kenner des Islams und Orient-Experten früherer Tage – Peter Scholl-Latour – stammt ein Wort, das immer wieder erwägenswert ist: Er sagte es damals im Hinblick auf die Migrationsbewegungen aus muslimisch geprägten Ländern:

*„Sorgen muss sich Europa nicht machen wegen der Stärke des Islam, sondern wegen seiner eigenen geistigen Schwäche.“*

Ganz ähnlich hat Papst Franziskus etwa anlässlich der Verleihung des Karls-Preises eine gewisse „Müdigkeit“ und „Kraftlosigkeit“ Europas beklagt.

Liebe Schwestern und Brüder,

Europa, der Kontinent auf dem wir leben, hat eine Seele. Sie gründet im österlichen Geheimnis, das wir heute feiern.

Unsere Heimat – Europa, Deutschland und das Siegerland und das Münsterland, in dem ich nun wohne – haben eine Seele.

Sie hat unsere Heimat so lebens- und so liebenswert gemacht.

Diese Seele ist der Glaube an den auferstandenen Herrn Jesus Christus.

Es kommt darauf an, diese Seele nicht verkümmern zu lassen, sondern fröhlich zu leben!

Nur durch Menschen, die von Gott berührt sind, kann Gott zu den Menschen zurückkehren.

Nur durch Menschen, die für sich erkannt haben,

was ihnen das Evangelium bedeutet,  
kann es neu in unserer Gesellschaft zu leuchten beginnen.

Auch in einer Diaspora-Situation,  
auch in einer Gesellschaft,  
in der die Christen nur eine Teilgruppe  
oder gar nur eine Minderheit darstellen  
und die Intoleranz gegenüber religiösen Einstellungen wächst.

Leben wir nicht, als ob es Gott gäbe,  
leben wir so,  
**weil** es ihn gibt und er uns in Jesus Christus  
sein liebendes Angesicht gezeigt hat.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen  
ein frohes und gesegnetes Osterfest 2023  
und bedanke mich für die schönen gemeinsamen Jahren 2007-2023,  
in denen ich Gedanken wie diese mit Ihnen teilen durfte.

Und wenn Sie mal in Münster sind, dann fragen Sie nach mir und wir gehen  
gerne ins Marktcafé am Domplatz auf einen Kaffee oder Cappuccino.

Und wenn ich demnächst mal wieder die A 45 entlangfahre  
und ich unter der Eiserfelder Talbrücke das Häusermeer unten sehe,  
dann werde ich gerne an die schönen fast 20 Jahre im Siegerland  
zurückdenken und an die vielen netten Menschen, die dort wohnen.

Amen.